

## **Ökumenische Andacht am 31. März 2012 in St. Marien, Lübeck**

### **Ansprache von Erzbischof Dr. Werner Thissen**

Liebe Schwestern und Brüder,

noch immer begegne ich an verschiedenen Stellen der Meinung, die christlichen Kirchen mögen sich aus der Politik heraushalten. Sie sollten Seelsorge betreiben, Gottesdienste feiern und karitative Dienste anbieten. Aber bitte nicht mehr.

Ich sage „noch immer“, weil mir eine solche Meinung, gerade hier in Lübeck, unverständlich ist. Hier in Lübeck lebten vier Geistliche, die Lübecker Märtyrer, die aus ihrem Glauben heraus sich in die Politik eingemischt haben. Das

taten sie gegen die herrschende Meinung der damaligen Zeit. Das war den Nationalsozialisten Grund genug, die Geistlichen zu verhaften, einzukerkern und am 10. November 1943 in Hamburg zu ermorden.

Die vier Märtyrer hatten es nicht darauf angelegt, politisch aktiv zu werden. Sie waren jedoch Menschen, die sich in einer schwierigen Zeit ihrer gesellschaftlichen Aufgabe aus dem Glauben heraus bewusst wurden. Sie hatten mehr und mehr die Erfahrung gemacht, dass Evangelium und nationalsozialistische Ideologie nicht miteinander zu vereinbaren waren, ja, sich als Gegensätze gegenüberstanden. Ihre Entscheidung für Christus hatte die Ablehnung von Rassismus und Angriffskrieg zur Folge. Das Leben und Sterben von Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink lässt keinen Zweifel daran:

Christlicher Glaube und politischer Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit sind nicht voneinander zu trennen.

Ich sage „noch immer“ aber auch deshalb, weil mit Blick auf Jesus Christus und seine unmittelbar bevorstehende Passion jedem klar sein muss, dass das christliche Leben ohne die Einmischung nicht zu denken ist. „Ihr seid das Salz der Erde“. „Ihr seid das Licht der Welt“. Die Worte Jesu aus der Bergpredigt sind kein Parteiprogramm. Sie sind aber die klare Aufforderung, das zu tun, was die Zeit von uns erfordert: sei es in der Kirche, in der Wirtschaft oder in der Politik. Jesus fordert zur Einmischung auf: um das aufzubauen und zu stärken, was dem Frieden und der Gerechtigkeit dient; aber auch um das niederzureißen, was unter den Menschen Tod und Verderben sät.

Ein an Unrecht und Ungerechtigkeit angepasster Glaube entspricht dem Salz, das ohne Geschmack ist. Es macht den Geschmack des Evangeliums schal. Ein solcher Glaube ist wie das Licht unterm Scheffel. Er taugt zu nichts. Vielmehr noch: Statt Licht zu spenden, verdunkelt und verbiegt ein solcher Glaube die Botschaft Christi.

Damit die Menschen unsere guten Werke sehen und unseren Vater im Himmel preisen, haben wir uns heute hier versammelt. Es ist ein starkes Zeichen, dass das Gebet hier in St. Marien und anderswo und das demonstrierende Einstehen der Bürgerinnen und Bürger für Frieden, Fremdenliebe und Gerechtigkeit eng beieinander stehen. So wird das Licht Christi hinaus in die Welt getragen. So behält das Salz seinen Geschmack.